

mit seiner gegenwärtigen Lage zufrieden sein. Nur wollte es ihm nicht gefallen, daß der Ohm gar keine Anstalt machte, ihn in die Schule zu bringen. Endlich unterstand er sich, nur so von weitem darauf anzuspielen; aber da wurde er derb abgefertigt. Er brauche nicht in die Schule zu gehen, hieß es, er koste so schon genug — seinetwegen werde er sicher nicht alle Woche noch neun Pfennig oder gar einen Groschen wegwerfen. Gottlieb wagte es nie wieder, ein Wort davon zu erwähnen.

### Drittes Kapitel.

#### Wie Gottlieb plötzlich von seinem Ohm fortgejagt wurde.

Einst konnte Gottlieb des Nachts nicht schlafen. Er mochte wohl zu viel gegessen haben, oder ihn hatte das starke Bier, das er am Abende von dem gegen seine Gewohnheit gütigen Ohm zu trinken bekommen, zu sehr aufgeregt. Da knarrte tief in der Nacht die Haustür. Eigentlich geschah dies oft; denn der Obersteiger mußte gar nicht selten auch des Nachts in den Schacht einfahren. Allein heute kamen mehrere Männer, wie es schien, mit Hockern beladen, ins Haus geschlichen, wo sie der Obersteiger in die Stube herein nötigte. Gottlieb vernahm ein halblautes Sprechen darin; Geld wurde gezählt; darauf gingen die Leute, doch ohne Hockern, wieder fort. Dies geschah noch ein paarmal während Gottliebs Anwesenheit bei dem Obersteiger. Er sah den Obersteiger mit den Hockern in den Keller gehen und leer wiederkommen; er konnte aber nichts entdecken, obschon er am andern Tage, als er Bier heraufholen mußte, sich neugierig umschaute.

Bald darauf fühlte sich Gottlieb mitten in der Nacht im tiefsten Schlafe aufgerüttelt. Erschrocken fuhr er empor und sah Käthe, eine Lampe in der Hand, einen Tragkorb auf dem Rücken, an seinem Lager stehen. „Zieh dich an und komm mit!“ hieß es. Willig folgte er. Der Ober-